



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 7.
Sexagesimä.
15. Februar 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Rüdningen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geislichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: 2. Kor. 12, 1-10.
Neue Perikopenreihe: Phil. 1, 12-21.

Luk. 8, 4-15.
Joh. 11, 20-27.

Montag,	16. Febr.,	Josua 7.	Luk. 15, 1-10.
Dienstag,	17. "	— 10, 1-14.	— 15, 11-32.
Mittwoch,	18. "	— 11.	— 16, 1-18.
Donnerstag,	19. "	— 14.	— 16, 19-38.
Freitag,	20. "	— 22, 1-20.	— 17, 1-19.
Sonnabend,	21. "	— 22, 21-34.	— 17, 20-37.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Wohl dem Menschen, der nicht wandelt.“
Sonntag, 15. Februar, Psalm 1. Psalm 119, 33-48.

Seliger Tausch.

E. M. 3.

Was mein ist, ist dein: Herr dies ruhlose
Herz, —
Mit all seiner Sünde, mit all seinem
Schmerz —

Was dein ist, ist mein: deine himmlische Huld,
Dein heilig Vergeben und tiefe Geduld.

Was mein ist, ist dein: all die angstvolle Hast
Von quälenden Sorgen, die drückende Last, —
Was dein ist, ist mein: deine ewige Ruh
Von dir, Herr, strömt Freude und Frieden mir zu.

Was mein ist, ist dein: alle Strafe und Schmach, —
Du hast sie getragen, dein heilig Herz brach. —
Was dein ist, ist mein, hier auf Erden dein Reich, —
Drin zu leben und dienen und werden dir gleich.

Was dein ist, ist mein, — o du heiligster Freund,
Vergib jede Träne, die feig ich geweint!
Was mein ist, ist dein, — aller Jammer und Leid —
Was dein ist, ist mein nun: die Seligkeit.

Sexagesimä.

Sugo Flemming.

Luk. 8, 12-15. Die aber an dem Wege sind, das sind,
die es hören; danach kommt der Teufel, und
nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie
nicht glauben und selig werden. Die aber auf
dem Fels, sind die: wenn sie es hören, nehmen
sie das Wort mit Freuden an; und die haben
nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und
zu der Zeit der Aufsehung fallen sie ab. Das
aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören,
und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und
Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen
keine Frucht. Das aber auf dem guten Land,
sind, die das Wort hören und behalten in einem
feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in
Geduld.

Gutlandchristen.

Gibt es einen unter den Lesern dieser Zeilen,
der nicht zu diesen „Gutlandchristen“ gehören
möchte? Aber tun wir's auch? Darüber sollte jeder
von uns Klarheit haben. Dreierlei wird von diesen
ausgesagt.

1) Sie hören das Wort. Genau wie die
„Wegchristen“. Und doch wie anders die Wirkung!
Während das Herz der letzteren festgetreten ist durch
die harten Sohlen der Rücksichtslosigkeit gegen
andere, oder erfahrener Lieblosigkeit vielleicht von
den Nächstehenden, während der Erfolg des gött-
lichen Wortes verhindert wurde durch „Satan's

Vögel“: Weltlust und Weltforge — ist hier das Wort auf gutes Land, in empfängliche Herzen gefallen.

„Empfängliche Herzen.“ Sind das die vor aller Not und Leid des Lebens bewahrt gebliebenen, reinen, weichen Kinderherzen, die aus dem kindlichen Glauben, ohne Kampf und Schmerz in den rechten Mannesglauben hineinwachsen? Sicherlich gehören die dazu. Aber ich glaube, solche gehören zu den großen Seltenheiten, wie die Aecker zu den Seltenheiten gehören, die ohne saure, fleißige Arbeit guten Ertrag bringen.

„Gutes Land“ gewinnt man zumeist nur dort, wo man die Erde so tief aufreißt, daß Frost und Regen und Sonne ihre Verwandlungs- und Erneuerungsarbeit daran verrichten können, daß man den Dünger nicht spart, nicht Egge und Walze.

Gott schafft „gutes Land“ d. i. empfängliche Herzen ebenso nicht ohne mühevollen Arbeit. Jes. 43, 24. Könnte nicht mancher Sonntagsfreundleser berichten von der harten göttlichen Pflugschar leiblichen und seelischen Schmerzes? Erzählen von niederstürzenden Gewitterwolken der Sorge und Angst, die wie dem Lande den fruchtbaren Stickstoff so dem Herzensacker die Antriebe und Entwicklungsmöglichkeiten gaben? Und dann wieder ließ der himmlische Gärtner die Sonne seiner väterlichen Güte über dem so wohlvorbereiteten Herzen scheinen, daß die Saat des Wortes auftrieb, zur Tat, zur Frucht ward.

Ein zweites wird von den „Gutlandchristen“ ausgesagt: sie behalten das Wort in einem feinen und guten Herzen.

Als Verkörperung dieses Merkmals sieht vor meinem Auge Maria, die das Wort nicht nur hörte, nicht nur behielt, nein, auch „bewegte“ in ihrem Herzen. Luk. 2, 19. Welch seiner Gegensatz zu den „Wegchristen“, denen der Teufel das Wort wegnimmt, zu den „Felschristen“, die es „fallen lassen“, zu den „Dornenchristen“, die es gar absichtlich „ersticken“! Maria behält das gottgeschenkte Wort in glaubensstarken Händen, bewegt es in hoffnungsfrohem Sinn, schützt es in liebebrennendem Herzen. Sie „bewegt“ es, d. i. sie wendet es, sie betrachtet es bald von der einen, bald von der andern Seite. Sie „behält“ es. Sie läßt es nicht los. Es läßt sie nicht los: sollte Gott mich würdigen, für meine Familie ein Stück „gut Land“ zu werden? Vielleicht gar für einen größeren Kreis? — „Siehe, ich bin des Herrn Magd!“

Damit ist sie das, was ihr Name bedeutet: „Die Starke“, die zäh an Gottes Verheißung Festhaltende, trotz Kleinglaube und Zweifel. Und ihr Marien unseres Leserkreises? Und wir ändern alle? Sind wir nicht mehr oder weniger alle „Weg-“, „Fels-“ und „Dornenchristen“?? — Dem großen Vorbilde nach! Wie Maria willig, unbegänglich, „stark“ in dem Herrn!

Die dritte Aussage der „Gutlandchristen“ lautet: „Sie bringen Frucht in Geduld.“

Frucht für die ewigen Scheuern! Ihr Väter und Mütter, dadurch, daß ihr keine Mühe und Arbeit scheut, eure Kinder zu brauchbaren Menschen und Bürgern zu erziehen, dadurch erwerbt ihr euch das Lob der Guten, aber wißt es: nicht schon den Ehrentitel der „Gutlandchristen“. Nein, erzieht sie auch in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, erzieht sie zu brauchbaren Bürgern des Reiches Gottes! Erst dann wächst auf eurem Acker Ewigkeitsfrucht.

Ihr fleißigen Jünglinge und Jungfrauen, nicht dadurch, daß ihr eure Arbeit treu und gewissenhaft ausführt, tut ihr schon — wie manche irrtümlich lehren — einen Gottesdienst. Denn das tun viele moderne Heiden neben euch auch. Sondern wenn ihr eure Pflicht erfüllt in der Abhängigkeit und im Aufblick zum Herrn Jesus, erst dadurch bringt ihr die Frucht des guten Landes. „Sie bringen Frucht in Geduld“.

Es gibt vorwitzige Hände, die können nicht abwarten, bis der neue Schoß das Erdreich durchbricht. Sie entfernen seitwärts den samenbergenden Mutterboden. Neugierig schauen sie nach, ob das Korn schon einen Keim unter der Erde trieb. Dadurch stören sie das stille, verborgene Wachstum. Gut Ding will Weile haben. Erst „unter Sturm und Brausen keimt die grüne Saat“.

Auch in dem Warten auf geistliche Triebe und Früchte wollen wir uns an das uralte Gottesgesetz halten, das uns durch den Regenbogen verbürgt ist. Wir wollen uns nicht entmutigen lassen, wo bei unsern Kindern und Schutzbefohlenen der blüten- und fruchtlose Vorfrühling noch stürmt und braust, auch da nicht, wo die angelegten Früchte nicht reifen wollen. Denn im geduldigen Warten auf die Frucht bei andern reift am sichersten die Frucht des eigenen Herzensackers. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget Ebr. 10, 36.

Laßt uns „Gutlandchristen“ werden!

Vareß. Auch eine Jahrhundert Erinnerung.

Wir feierten im Vorjahre die 100. Wiedkehr der Tage der Völkerschlacht bei Leipzig, die unser deutsches Vaterland von dem Joch des forsischen Eroberers befreiten. Welch ein Gegensatz war dieser herrliche Sieg gegen die Niederlage von Jena und Auerstädt, die so tiefe Schmach über Preußen und Deutschland brachte. Es war ein neuer, besserer Geist über Fürst und Volk gekommen, sie waren durch die Trübsal geläutert und vertieft worden, sie hatten in der Not beten gelernt. Das gilt auch von Friedrich Wilhelm III. von Preußen und seiner Gemahlin, der edlen Königin Luise. Freilich hatte das königliche Paar stets eine musterhafte, wahrhaft christliche Ehe geführt, was um so höher anzuschlagen ist, als die Umgebung, in der sie lebten, vielfach sittlich angefressen war, und auch der Vater Friedrich Wilhelms III. mit schlechtem Beispiel voranging. Der ernste, schlichte, junge Fürst — damals noch

Kronprinz — schloß sich gegen das Treiben des Hofes so viel wie möglich ab, um ganz seiner Frau, die er aus reiner Neigung geheiratet hatte, und seinen Kindern zu leben. Der Lieblingsaufenthalt der Kronprinzlichen und später königlichen Familie war das schlichte, in ländlicher Einsamkeit an der Havel lieblich gelegene Landgut Pareß bei Potsdam.

Es war ein sonniger Septembertag. Unser Weg führte uns durch grüne Wiesen, an lachenden Obstbäumen vorbei. Durch blaue, sonnenstimmende Nebel hindurch glänzt uns das breite Silberband der Havel entgegen. Und schon beschreiten wir die Dorfstraße von Pareß, die mitten durch den Park führt. Wir stehen an der grünen Schloßpforte, und vor uns liegt das Schloßchen Pareß, ein langgestreckter, schmuckloser Bau mit weißen, verschlossenen Fensterläden. Die alten Eichen rechts halten treue Wacht. Tiefe Stille umfängt uns, und wir können in unge störter Ruhe der Erinnerungen pflegen, die uns aus diesen Stätten grüßen.

Als einst — es war im Jahre 1795 — der Kronprinz und nachmalige König Friedrich Wilhelm III. das Gut erwarb und es zum Sommeraufenthalt, statt des ihm zu luxuriösen Schlosses Dranienburg, auserjah, ermahnte er seinen Bau rat: „Nur immer denken, daß Sie für einen schlichten Gutsherrn bauen!“ Es waren Wochen glücklichsten Familienlebens, die das fürstliche Paar hier fast alljährlich in ländlicher Einfachheit und Ungebundenheit verlebte. Königin Luise, „die gnädige Frau von Pareß“, ergänzte mit ihrer frohen, freundlichen Gemüthsart ihren etwas wortkargen, schwerblütigen Gemahl aufs beste. Auch ihr, der heiteren, lebensfrohen Königin, waren die Wochen im stillen Pareß unentbehrlich. „Ich muß den Saiten meines Gemüthes jeden Tag einige Stunden Ruhe gönnen, um sie gleichsam wieder aufzuziehen, damit sie den rechten Ton und Klang behalten. Am besten gelingt mir dies in der Einsamkeit. . . . Oh, welch ein Segen liegt doch im abgeschlossenen Umgang mit sich selbst!“ — Alljährlich wurde ein großes Erntefest veranstaltet, bei dem zur Freude der Dorfbewohner auch das Königspaar und alle anwesenden Mitglieder des Hofstaates mitfeierten.

Im Sommer 1805 hielt sich die königliche Familie länger als gewöhnlich in Pareß auf; es war, als ahnte sie den kommenden, furchtbaren Sturm, der über ihr Glück und Land dahinbrausen sollte. Erst am 15. Oktober schied sie. Und nur noch einmal — kurz vor ihrem Ende — durfte die edle Königin auf einige Stunden in ihrem geliebten Pareß weilen. Jena und Auerstädt kam, Preußen lag vernichtet am Boden; Napoleon setzte ihm seinen eisernen Fuß auf den Nacken. Die königliche Familie mußte im Winter, bei bitterster Kälte, in den äußersten Winkel des Reiches fliehen. Und die Königin Luise lernte, wie sie selbst erzählt, durch die bittere Wirklichkeit den Vers Goethes verstehen:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Aber sie ließ sich die furchtbar schwere Prüfung zum Besten, zur Erläuterung und Vertiefung ihres Wesens und Christentums dienen. Die Trübsal brachte sie dem Vaterherzen Gottes näher. „Zwei

Trostgründe,“ schreibt sie einmal an ihren Vater, „habe ich, die mich über alles erheben: der erste ist der Gedanke, wir sind kein Spiel des Schicksals, sondern wir stehen in Gottes Hand, und die Vorsehung Gottes leitet uns; der zweite: wir gehen mit Ehren unter.“ Und an Frau von Krüdener schreibt sie: „Mit dem Scharfblick der Wahrheit habe ich die Eitelkeit der irdischen Größen erkannt und ihre Nichtigkeit im Vergleich mit den himmlischen Gütern. Ja, ich bin zu einer Seelenruhe und zu einem inneren Frieden gelangt, welche mich hoffen lassen, daß ich mit der Fassung und Demut einer echten Christin alle Fügungen Gottes und alle Leiden ertragen werde, die mir zu meiner Läuterung geschickt werden. Denn aus diesem Standpunkte betrachte ich alle die Heimsuchungen, die uns hienieden beugen.“

Wie das gemeinsam getragene Unglück auch die beiden königlichen Ehegatten nur immer noch enger in innigster Liebe verband, hat Luise ihrem Vater in ihrer herzigen Weise also versichert: „Vor allen Dingen ist es die Freundschaft des Königs, sein Zutrauen und seine liebevolle, zarte Begegnung, die mein Glück ausmachen. Der König ist herzlicher und besser als je für mich. Großes Glück und große Beruhigung nach 14jähriger Ehe; wir sind uns neu geliebt und unentbehrlich geworden.“

Am Schluß des Jahres 1809 kehrte die königliche Familie aus der Verbannung nach Berlin zurück. Aber die furchtbaren Jahre hatten den Todeskeim in die Brust der zarten Frau gesenkt. Ihr Leben sollte nur noch Monate währen. Noch einmal, im Wonnemonat des Jahres 1810, besuchte die Königin mit ihrem Gemahl das geliebte Pareß. Wehmüthvoll begrüßten sie all die traulichen Stätten ihres Glückes; sie verweilten lange auf dem Aussichtspunkt am Mühlberg, wo man einen prächtigen Ausblick aufs schöne, seenreiche Havelland genießt, und wo sie so manche frohe Stunde verlebt hatten. Da standen die beiden im Leid gereiften Ehegatten Hand in Hand, bis die scheidende Sonne zum Ausbruch mahnte. Leise und ahnungsvoll sprach die Königin die Worte vor sich hin: „Die Sonne eines Tages geht dahin, wer weiß, wie bald die Sonne unseres Lebens scheidet.“

Es sollte viel baldiger sein, als beide in dieser Stunde ahnten. Wenige Wochen später legte sich die königliche Dulderin im Jagdschloß Hohenzieritz in Mecklenburg-Strelitz, wo sie zu Besuch bei ihrem Vater weilte, aufs Sterbebett, und bereits am 19. Juli 1810 lag die erst 34jährige Königin auf der Totenbahre. Der König hat über die letzten Lebensstunden seiner unvergeßlichen Gemahlin einen Bericht abgefaßt, der in seiner Schlichtheit ans Herz greift. Nur einige Zeilen daraus: „ . . . Ich sank an ihrem Bette auf die Knie, ihre Hand küßend, und sprach zu ihr ohngefähr in folgenden Worten: Es ist nicht möglich, daß es Gottes Wille sein kann, uns zu trennen. Ich bin ja nur durch dich glücklich, und nur durch dich hat das Leben allein noch Reiz für mich, du bist ja mein einziger Freund, zu dem ich Zutrauen habe.“ Friedrich Wilhelm III. hat das Bild Luises bis ans Lebensende in tiefer, treuer Seele bewahrt. Mit ganz besonderer Vorliebe weilte der trauernde König auch in späteren Jahren in Pareß und suchte sehr häufig ohne jede Begleitung jenen Platz im Park auf, wo seine Luise zuletzt gewohnt.

An der Stelle, wo sie den Park verließ und ihr Fuß zum letzten Male den Pariser Boden berührte, ließ er eine ganz im Gebüsch versteckte gotische Pforte anbringen mit der Inschrift: den 20. Mai 1810.

(Schluß folgt.)

Unsere Elendskirche.

J. Figge.

□ (Ein Bild aus der Berliner Stadtmission.)

Sonntag früh ist es zur Winterzeit. Rauher und kalter Nordwind peitscht durch die Straßen Berlins und trübe nur durchdringen die zuckenden Flammen der Laternen das noch wenig gewichene nächtliche Dunkel. Der brave Bürger, der fleißige Handwerker und Arbeiter legt sich im warmen Bett nochmals auf die andere Seite, und wenn er sich wirklich schon erhoben hätte, läßt er sich mit den Seinigen in durchwärmter Stube den Kaffee schmecken, denn heute ruhen Beruf und Arbeit. Und zu dieser Zeit schleichen dennoch armselige, gebeugte und unheimliche Gestalten durch die dämmerigen Straßen, scheu suchen sie den tiefsten Schatten auf und machen dabei einen weiten Bogen um den diensttuenden Schutzmann. Ausgehungerte und abgemagerte Männer sind es, durch Not und Elend, auch durch Alkohol und mancherlei andere Laster ist ihre Gesundheit vielfach untergraben. Hungernd und frierend gehen sie dahin. Den Körper bedecken durchweg nur dürftige zerrissene Lumpen. Die Hände haben sie in die Hosentasche vergraben oder auch in den Rockärmel versteckt, die schäbige Mütze oder den verbeulten randlosen Hut fest in das Gesicht gedrückt. So kommen sie aus jeder Stadtrichtung daher, aber nur einem bestimmten Ziele eilen sie zu, und das ist — die Elendskirche im Osten Berlins, Große Frankfurter Straße 11.

In den Wintermonaten, an jedem Sonntagmorgen, früh um 7 Uhr, öffnet dieses Haus seine Pforten den Allerelendesten der Elenden, den Arbeits- und Hoffnungslosen, den Obdach- und Heimatlosen, die entweder im Asyl für Obdachlose oder in Türnischen oder auch auf den Straßen der Stadt die Nacht verbracht haben.

Immer größer wird die Schar dieser jämmerlichen Gestalten, und je näher sie dem Ziele kommen, um so eiliger werden ihre Schritte, so schwer es auch manchem von ihnen werden mag, weil sie alle wissen: „Hier will man uns helfen.“

Ueber dem Eingang dieses aufgesuchten Gotteshauses stehen mit großen Buchstaben die Worte: „Ich will die müden Seelen erquicken.“

Ja, hier werden wirklich die müden und matten Seelen erquickt. Ein Topf heißen Kaffees, dazu zwei frische Schrippen (Berliner Weißbrot), werden jedem gereicht. Ach, wie dankbar nehmen diese Hungrigen diese kleine Erquidung hin und mit welchem Heißhunger wird dieselbe verzehrt. Nachdem sie diesen Imbiß zu sich genommen, findet ein kurzer Gottesdienst statt. Da kannst du, lieber Leser, einen kräftigen Männergesang hören, wenn die vielen — meistens sind es über 500 — in den Gesang einstimmen. Und alt und jung hört der Predigt aufmerksam

und andächtig zu. Ist der Gottesdienst aus, dann ziehen diese Ärmsten unter den Armen wieder von dannen. Wohin, ach, ja wohin? — Sie haben kein Zuhause, dahin sie gehen können! Zwar viele bleiben mit den verschiedensten Bitten auf dem Herzen zurück oder suchen am anderen Tage den Leiter der Elendskirche auf.

Was haben sie auf dem Herzen? Was ist es für eine Bitte, die sie ausstoßen, oft unter bitterem und heißen Tränen? „Helfen Sie uns! So geht es nicht mehr weiter, es muß anders werden!“ Welche Geständnisse bekommen wir da zu hören, aber auch welchen Trost, welchen Rat, welchen guten Samen dürfen wir da austreuen. Und vergeblich ist die Mission an diesen Männern nicht. Viele sind dadurch auf den rechten Weg geführt worden und dürfen mit dem Dichter aus eigenster Erfahrung bekennen: „Jesus nimmt die Sünder an, mich auch hat er angenommen.“

Nur ein Beispiel dafür, und zwar aus neuester Zeit. Vor zwei Monaten hielt der Schreiber dieser Zeilen in dem kleinen Orte A. einen Vortrag über unsere Stadtmissionsarbeit in Berlin und erwähnte dabei auch die Arbeit an den Obdachlosen. Nach beendetem Vortrage trat ein dort ansässiger Handwerker an ihn heran und sagte: „O, die Elendskirche ist auch für mich eine Segenskirche geworden; ich irrte in Berlin umher, wußte nicht, wo ein und aus, und stand im Begriff, meinem traurigen Dasein gewaltsam ein Ende zu bereiten — so sah es mit mir aus! Da wurde ich auf Ihre Einrichtung aufmerksam gemacht. Ohne Rod, ohne Stab, ohne Gott kam ich zu Ihnen, und Sie haben mir geholfen, und ich muß es zur Ehre meines Heilandes sagen: Sicher wäre ich heute kein glücklicher Familienvater, wenn ich nicht in den Obdachlosen-Gottesdienst gekommen wäre. Das Beste, was ich besitze und habe, verdanke ich jener wichtigen Stunde in meinem Leben. Ja, lieber Leser, das ist der Segen der Elendskirche.“

Auch in diesem Winter kommen sie wieder zu uns und wollen von uns Hilfe haben. Aber wir können nur helfen, wenn die lieben Mitchristen uns helfen. Diese Arbeit, die mit großen Unkosten verbunden ist, muß von der christlichen Liebe getragen werden. Wir haben dafür keine festen Einnahmen, sondern sind auf das angewiesen, was man spendet.

Lieber Leser, wir bitten dich herzlich, gehe nicht an der Elendskirche vorüber, sondern sende uns ein Scherlein; sei eingedenk des Wortes unseres Heilandes: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Gaben nimmt dankbar entgegen Pastor Kindler, Berlin SW 61, Johanniterstraße 6.

Ein Leuchtturm.

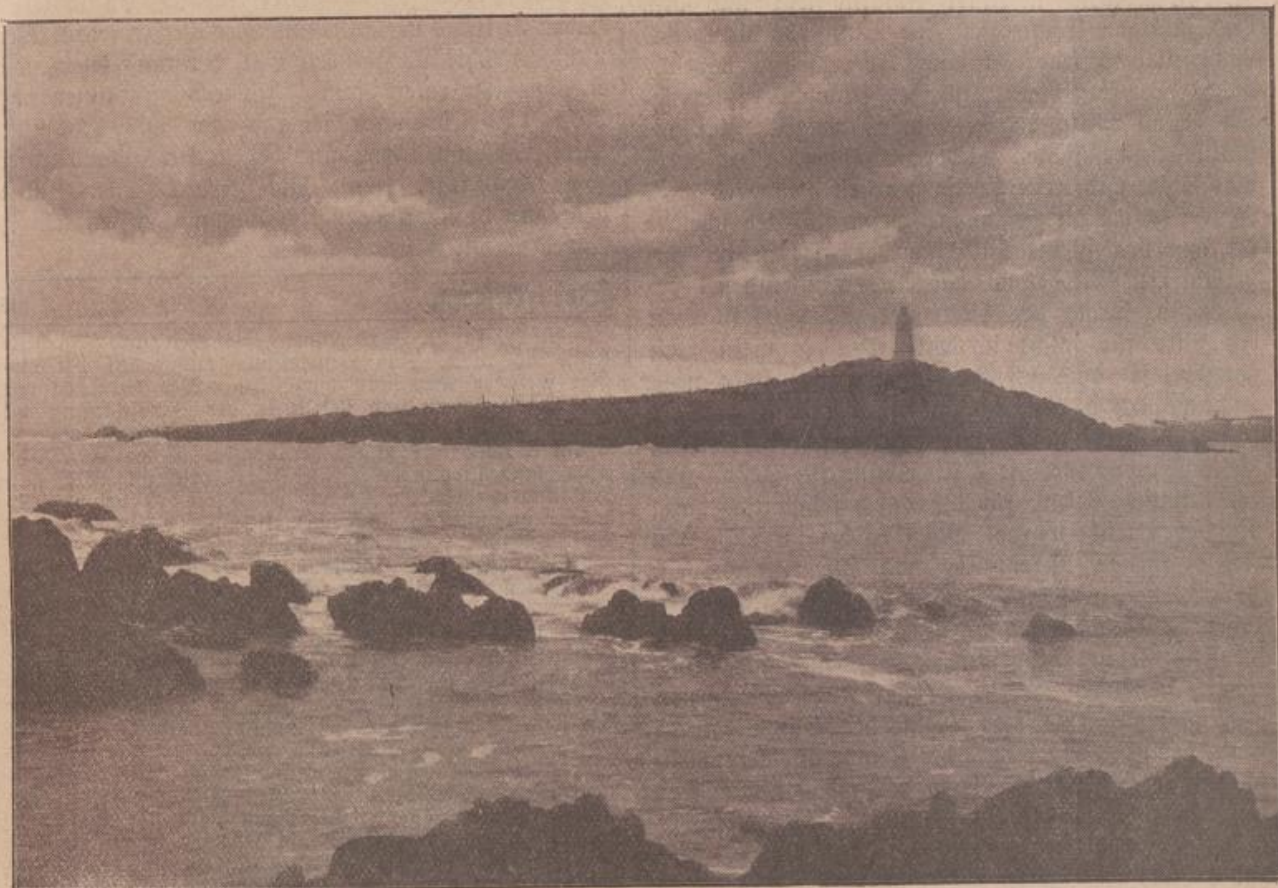
(Zum Bilde.)

Den in den Hafen von Tsingtau fahrenden Schiffen soll in dunkler Nacht das Licht des Leuchtturms der dortigen Arkonainself den Weg weisen, vor Untiefen, Klippen warnen, wie sie vorne auf dem Bild zu sehen sind. Eine deutsche, mächtig aufblühende

Niederlassung, wie Tsingtau, soll auch sein wie ein helles Licht auf hoher Warte und nicht bloß Kulturprodukte und westliche Weisheit, sondern christlichen Geist verbreiten und hinausleuchten lassen.

Leuchttürme auf dem Meer des Lebens sind gar viele nötig an allen Orten, besonders wo die Gefahren so drohend sind. Leuchtturmsarbeit ist in vieler Hinsicht die Arbeit der Berliner Stadtmision, die das helle Licht der Liebe Gottes und der Barmherzigkeit des Heilandes in die dunkeln Nächte der Not und der Sünde hineinstrahlen lassen will und die mit ihrem Licht manchen Schiffbrüchigen gerettet und den rechten Weg gewiesen hat. Die Artikel der letzten und heutigen Nummer geben davon Zeugnis.

Reisenden angeregt werden, Gottes Wort zu lesen. Bemerkenswert sind die Inschriften in einem solchen Neuen Testament in einem Hotel in Süddeutschland, die von verschiedenen Händen herrühren. Die erste Inschrift lautet: „Geschenkt von der privilegierten Bibelanstalt in X. zum Gebrauch im Hotel N.“ Darunter wurde geschrieben: „Dies Buch gehört nicht in ein Hotel.“ Weiter unten aber besetzte eine andere Handschrift: „Das teure Gotteswort gehört überall hin.“ Ganz oben hatte ein Holländer bemerkt: „Der Mensch will Gottes Wort beurteilen? Er vergißt aber, daß das Wort Gottes den Menschen beurteilt und verurteilt, wenn er nicht seiner Offenbarung glaubt!“ Ein anderer bemerkte:



Arkonainfel mit Leuchtturm. (Tsingtau, China.)

Nach photographischen Aufnahmen.

Leuchttürme in der jetzigen glaubensarmen, selbstzufriedenen, gottvergessenen Zeit sollen und müssen alle rechten Jünger und Jüngerinnen Jesu sein und hinausgehen in eine Welt der Gottlosigkeit und Friedlosigkeit, damit von dort, vom stürmbewegten Meer her, noch mancher den Weg zum sicheren Friedenshafen findet.

Laß nur indessen helle scheinen,
Dein Glaubens- und dein Liebeslicht!

Die Bibel in Hotels. □

Man hat neuerdings angefangen, in den verschiedenen Hotels größerer Städte Neue Testamente in den Zimmern auszuliegen, verteilt, damit die

„Es ist niemand gezwungen, in diesem Buche zu lesen, aber es ist doch schön, daß jedermann die Gelegenheit gegeben ist, es zu benutzen. Nun tue jeder, was er will!“ In Amerika aber ist kürzlich ein vornehmer Japaner, der Gesandtschaftssekretär Mikigama, getauft worden. Eine in seinem Hotelzimmer ausliegende Bibel, in deren Studium er sich vertiefte, war das Mittel zu seiner Bekehrung. So ist es keineswegs vergeblich, den Samen des Wortes Gottes auf mancherlei Acker und auf mancherlei Weise auszustreuen. Es bringt doch Frucht und wird nach göttlicher Verheißung nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, dazu der Herr es gegeben hat.

Eine kleine Nikodemus-Seele. □

Unser Herr Jesus hat öffentliche und heimliche Jünger. So mancher wagt mit seinem Bekenntnis aus Standes-, Berufs- und Familienrücksichten nicht recht hervorzutreten. Es geht ihm, wie es dem Pharisäer Nikodemus ging: er möchte wohl, aber er wagt es nicht recht. Vielleicht sind auch hier und da noch Zweifel vorhanden. Nikodemus kam zu dem Herrn bei der Nacht und tat dem Herrn selbst seine Zweifel kund. Auch wir dürfen im Gebet der Nacht unserm Herrn das zweifelnde Herz aufschließen: er läßt keinen ohne Antwort, der ernstlich fragt und forscht. Selig, wenn dann das Herz zum Entschluß kommt! — Einen solchen Fall erlebte ich einmal, als ich einige Zeit Erzieherin in einer Familie war und dem zwölfjährigen Töchterchen den Sinn für die Heilswahrheiten öffnete. Anfangs sperrte sich das begabte, aber fern vom christlichen Glauben aufgewachsene Kind völlig dagegen, ja es weigerte sich, die biblischen Geschichten wiederzuerzählen. Aber durch viel Gebet und treue Seelsorgearbeit gelang es doch, es für Jesus zu gewinnen. Beim Abschied schenkte ich ihm das schöne Bild, das den Herrn im Gespräch mit Nikodemus darstellt. Sinnend es betrachtend, sprach das Mädchen: „Das ist so recht ein Bild für mich; ich will es über mein Bett hängen; ja, auch ich kann dem Herrn Jesu nicht öffentlich dienen, ich will ihm aber heimlich dienen.“ Ein schöner und segensreicher Entschluß dieses Kindes, dem die Entscheidung für Jesus und der heimliche Dienst für ihn durch seine Umgebung nicht eben leicht wurde! Möge es bei ihr auch zum freien offenen Bekenntnis und Dienen kommen. Lieber Leser, was dem Herrn mehr wert ist, öffentlicher Dienst oder heimlicher Dienst für ihn, kannst du selbst leicht entscheiden. Aber besser ist: heimlicher Dienst des Herrn, als gar nicht ihm dienen oder gar als heimlicher Dienst der Sünde. Denn wenn der heimliche Dienst der Sünde offenbar wird, so bringt er dem Menschen Schande; wenn aber der heimliche Dienst des Herrn offenbar wird, so bringt er dem Menschen Freude und Segen. Wir haben noch jeden Tag die Wahl. Wie wählst du?

Wissen und Nichtwissen. □

Die grüne, blumengeschmückte, auf Felsen gegründete Erde, die Bäume, Berge, Flüsse und geheimnisvoll rauschenden Meere, der gewaltige azurblaue Ozean über unseren Häuptern, die Winde, die durch ihn dahinjagen, die schwarzen Wolken, die sich zusammenballen, bald Feuer, bald Hagel und Regen ausströmend, was ist das alles? Ja, was? Im Grunde wissen wir es auch jetzt noch nicht und können es auch niemals wissen. Unser Mangel am Nachdenken hat uns dahin gebracht, uns nicht mehr darüber zu wundern. . . . Wir bezeichnen das Feuer aus der schwarzen Gewitterwolke mit „Elektrizität“, sprechen gelehrt darüber und reiben dem Aehnliches aus Glas und Seide. Aber was ist es? Wer machte es? Woher kommt es? Wohin geht es? Wohl hat die Wissenschaft viel für uns getan; aber es ist

eine armselige Wissenschaft, die die große, tiefe Unendlichkeit des Nichtwissens vor uns zu verbergen suchte, die wir nie zu durchdringen vermögen und über der all unsere Wissenschaft nur wie eine leichte Haut obenauf schwimmt. Diese Welt ist trotz unseres Wissens und unserer Wissenschaften immer noch ein Wunder. Thomas Carlyle (1795—1881).

Christus unser ein und alles. □

Der im Jahre 1815 zu Wandsbek bei Hamburg selig hingegangene Matthias Claudius, der wegen seines tiefen, frommen, deutschen Gemütes von allen Gläubigen verehrt wurde, hatte einen Freund, der über die Christuslosigkeit der Welt wehklagte, mit folgenden wundervollen Worten getröstet: „Es macht dir graue Haare, schreibst du, unseren Herrn Christus verkannt und verachtet zu sehen. Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und der uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen. Und das kann er überschwenglich tun, wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten.“

Briefkasten. □

E. J. in N. Das Blatt „Wahrheit und Klarheit“ kenne ich nicht. Zur Beurteilung müßte ich erst einmal mehrere Nummern durchsehen. Wer kennt es von den lieben Lesern und ist bereit, der Schriftleitung mit seinem Wissen zu dienen? Es läme darauf an, zu erfahren, wer das Blatt herausgibt, ob es im Dienst einer landeskirchlichen Gemeinschaft erscheint oder welcher anderen, welche Lehren es besonders betont bzw. welche unbiblischen Irrtümer sich darin finden. Auch weitergehende Aufschlüsse sind willkommen.

Sonntagsfreundleser in Sp. Himmel und Hölle. Halten Sie sich nur getroßt an das, was Ihnen das Wort Gottes über den Himmel und die Hölle sagt. Und dies sagt ganz bestimmt: Es gibt einen Himmel und eine Hölle. Die Bibel ist das Wort der Wahrheit und kein Märchenbuch. Nur das, was sie uns Menschen offenbart über das Jenseits der Seligkeit oder den jenseitigen Ort der Verdammnis, können wir davon wissen. Aber das sollen und wollen wir im Glauben annehmen. Manche legen sich freilich die biblischen Wahrheiten nach ihren Eindrücken aus und legen ihre eigene Weisheit hinein, und dann wird die Sache oft verworren und unwahrscheinlich. Anderen ist die biblische Wahrheit über die unsichtbare Welt unbequem, und sie leugnen rundweg, daß es einen Himmel und eine Hölle gäbe. Doch diesen Menschenmeinungen braucht man nicht zuzufallen; sie sind vergänglich und ganz töricht. Bequemere und angenehmer wäre es vielen Menschen, es gäbe weder Himmel noch Hölle. Aber diese werden einst die Wahrheit und Wirklichkeit mit Schrecken erkennen. — Vielleicht haben Sie aber den Satz, wegen dessen Sie fragen, nicht so verstanden, wie er gemeint war. Man muß in der Regel den ganzen Zusammenhang einer Rede kennen und beachten, um die Anschauung eines Redners recht zu fassen. Nimmt man einen einzigen Satz heraus, so gibt er öfter nicht richtig die Anschauung des Sprechers wieder. Ob in Ihrem Falle der Prediger sich mißverständlich ausgedrückt hat? Ich weiß es nicht, aber vermute es. Darum ist es auch nicht möglich, zu sagen, was er gemeint hat. Fragen Sie ihn doch selbst! Aber welche Auskunft Sie auch bekommen, — denn es gibt auch Prediger mit sehr eigenen und unbiblischen Ansichten über Himmel und Hölle, — halten Sie sich an das, was die Heilige Schrift darüber sagt. Sie ist sicherer als alle Menschenmeinung. Und im Hinblick auf das künftige Los, in Furcht vor der Verdammnis und im Verlangen nach der Seligkeit: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!

Weltanschauung.

Alles, was mit Bavern zusammenhängt, interessiert uns jetzt noch am meisten. Jetzt sind die wichtigen Veränderungen eingetreten, die jeder kommen sah, der mit der Regierung wünschte, daß die gänzlich verfahrenen Zustände im Reichsland zur Besserung in andere Hände gelegt würden. Das hat nun der Kaiser getan. Zwar wird der Statthalter, Graf Wedel, noch einige Monate im Amte bleiben und erst abgehen, wenn die neuen Regierungsmittelglieder sich etwas eingearbeitet haben, aber dem Staatssekretär Jörn von Bulach und den Unterstaatssekretären Mandel und Petri ist die Entlassung erteilt worden; um ihnen den Schmerz zu versüßen, haben sie sogar noch jeder einen hohen Orden bekommen. Das ist jedenfalls Gnade genug. Der Oberpräsidialrat Graf von Höbern in Potsdam ist zum Staatssekretär im Reichsland, der Geheimere Oberregierungsrat im Reichsamt des Innern Freiherr von Stein zum Unterstaatssekretär ernannt worden für Mandel. Der Unterstaatssekretär Kochler bleibt auf seinem Posten. Gleichzeitig wird bekannt, daß der wadere Oberst von Reuter, eine sehr vollständige Persönlichkeit, als ehrenvolle Auszeichnung das Kommando des 2. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 12 in Frankfurt a. O. bekommen hat; Leutnant von Forstner ist nach Bromberg versetzt worden. Auch der Kreisdirektor Wahl muß aus Bavern fort: nach Thann im Oberelsaß. Nun möge es an das Heilen der geschlagenen Wunden gehen, wie der Reichsfanzler richtig sagte, daß Ruhe und Frieden im Elsaß werde. — Zum Oberpräsidenten von Brandenburg wurde der bisherige Regierungspräsident von Potsdam, Graf von Schulenburg, ernannt. — Der eifrige Förderer und der Vorsitzende der deutschen evangelischen Jungfrauen-sache, der sich auch um das kirchliche Leben Berlins sehr große Verdienste erworben, P. J. Burchardt in Berlin, ist, tief betrauert von vielen dankbaren Christen, heimgegangen. — Im Bergrevier bei Dortmund sind durch ein großes Grubenunglück (Schlagwetterexplosion) viele Familien in Trauer versetzt worden, zahlreiche brave Vergleute haben ihr Leben lassen müssen. — Die Hamburger ehren ihre verdienten Männer: nach dem Tode des Professors Lichtward soll rühmlicherweise seiner Schwester von der Stadt ein Ehrengeloh bezahlt werden. — Es ist lobenswert, daß im Reichstag der Staatssekretär der großen Not des Mittelstandes, der kleinen Handwerker und Kaufleute gedachte, man müsse helfen und bessernd einschreiten. — Böses Blut und viel Unruhe hat der römische Kardinal Kopp in Breslau durch eine scharfe Abfrage an die christlichen Gewerkschaften (zugunsten konfessionell-katholischer Fachvereine) gemacht und sich damit in Gegensatz zu vielen anderen katholischen Bischöfen gebracht, die er vor dem Kopf gestoßen hat. Die Ultramontanen strenger Richtung wollen eben durchaus den konfessionell neutralen christlichen Gewerkschaften den Garaus machen, ein überaus törichtes und schädliches Treiben, von dem nur die Umsturzpartei die Früchte erntet. — In Rußland ist der Schnapsverkauf Regierungsmonopol; die Trunksucht richtet furchtbare Verheerungen dort an. Jetzt berät man im Reichsrat, wie man die Bestimmungen über Branntweinverkauf ändern kann, um die Verhältnisse zu bessern. Graf Witte selbst, der Urheber des Branntweingesezes, hat um Verbesserung der von ihm gemachten Fehler, die Rußland zum Untergang führen. Wir könnten auch scharfe Trunksuchtbestimmungen brauchen! Die Engländer bauen den Russen ihre Kanonen; sie richten in Rußland neue Geschäftsfabriken ein und übernehmen bisher russische, sehr zum Aerger der Franzosen, denen sie den Rang abgelassen haben. Mit Revolutionären machen sie kurzen Prozeß; die Arbeiterführer, die den großen Streik in Südafrika anzettelten, wurden gepackt, auf ein Schiff geladen und deportiert. — In Albanien wurde der türkische Major Bekir Aga wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, seine Mitschuldigen mit Gefängnisstrafen belegt. Er wollte bekanntlich eine Erhebung für die Türkei in Szene setzen, was mißlungen ist. — Merkwürdigerweise lebt das im Mannesstamm dem Erlöschen nahe Haus Napoleon wieder auf: dem Prinzen Viktor Napoleon wurde von seiner Frau, einer Prinzessin Clementine von Belgien, ein Sohn geschenkt, der alle Reichthümer und Hoffnungen der Familie erbt.

Kirchliche Rundschau.

Was hat uns die Austrittsbewegung aus der Kirche zu sagen? In den Volksversammlungen des Komitees Konfessionslos und der Sozialdemokratie waren bereits hin und her positive Pfarrer und Laien aufgetreten mit entschiedenem Zeugnis für den Glauben und unter Zurückweisung der maßlosen Angriffe der Kirchenfeinde, was auf die Besucher sichtlich Eindruck machte. Am 25. Jan. traten die positiven Kreise Berlins mit einer großen Veranstaltung im Zirkus Busch auf den Plan, wo schon so manches kräftige, freudige Bekenntnis abgelegt worden war. Sechs evangelisch-kirchliche Verbände hatten dazu eingeladen, der Deutsch-Evangelische Volksbund, die Berliner Stadtmision, die Freie kirchlich-soziale Konferenz, der Kreisverband Berliner evang. Männer- und Jünglingsvereine, der Berliner Kreisverband der Blaukreuzvereine. Die Versammlung der Tausende verlief ruhig und würdig; es war eine eindrucksvolle, religiöse Kundgebung, bei der die Gegner, vielleicht einige Berichterstatter ausgenommen, fehlten. Denn das Komitee Konfessionslos hatte seine Anhänger gewarnt, die gefährliche Zirkusversammlung zu besuchen. Es mußte demnach wohl fürchten, daß die von ihm aus der Kirche Gezerrten dort dem Eindruck der Glaubenskraft erliegen und den Austritt bereuen und widerrufen würden. Kein rühmliches Zeugnis für die Festigkeit und Prinzipientreue der kirchenlos Gewordenen! Polizeirat von Voehell eröffnete die Versammlung, die Gründe und Scheingründe darlegend, mit denen viele jetzt zum Austritt gedrängt würden, und beklagend und tadelnd, daß in solch ernster Zeit die radikalsten Geister in der Kirche mit dem Feinde liebängeln, ihm Konfessionen machen und die Kirche und Anhänger des altchristlichen Bekenntnisses angreifen. — Was uns die Austrittsbewegung zu sagen hat, wurde in zwei Ansprachen beantwortet: zuerst von Pfarrer Schwarzkopff, dem Vorsitzenden der Berliner Stadtmision, mit dem Ruf: Tut Buße! Dann von P. D. Philipps mit der Aufforderung: Glaubet an das Evangelium! Tut Buße: das stand kürzlich an den Anschlagäulen von denen geschrieben, die jede Aufforderung zur Buße für sich ablehnen, vom lebendigen Gott nichts wissen wollen. Wir aber wollen Buße tun und fragen: Woran haben wir es fehlen lassen? Rechte Buße fängt am eigenen Leben an. Unsere Bekenntnisse müssen wir festhalten, sonst verliert die Kirche ihre Mauern und Wälle. Das Wort Gottes muß oberste Autorität bei uns bleiben. Daran haben wir es oft fehlen lassen. Frieden muß in der Burg sein, wenn der Feind kommt, zwischen denen, die Jesum liebhaben, und die sich oft in kleinem Streit verzehren. Wenn die Sozialdemokraten sagen: „Wir haben lang' genug geliebt, wir wollen endlich hassen“, so antworten wir: „Wir haben nicht genug geliebt, wir wollen länger lieben, reiner, treuer, stärker lieben!“ Dieser Entschluß sei die Antwort auf Gottes Ruf: Tut Buße! P. D. Philipps führte aus: Nicht das ist die Gefahr, daß abgestorbene Glieder das Band mit der Kirche lösen, sondern daß sie so viele Glieder hat, die innerlich völlig mit dem Evangelium gebrochen haben und doch bleiben in ihr, ihre Fundamente untergraben, dem Feind die Tore öffnen, sie weltförmig machen wollen. Wenn das so weitergeht, daß die inneren Gegner mit den äußeren Feinden gemeinsame Sache machen und niemand ihnen wehrt, erst dann ist die Kirche der Reformation und die Landeskirche in großer Gefahr. Darum müssen uns die jetzigen Vorgänge zur Selbsteinsicht dienen. Der Kirche erwächst nunmehr eine neue Aufgabe, die der Heidenmission innerhalb des christlichen Volkes; jetzt gilt es, draußen durch den Glauben wiedergewinnen, die drinnen durch den Unglauben verloren gingen. So mahnt diese ganze Bewegung: Glaubet an das Evangelium! Das allein kann helfen, nicht Staats- oder Kirchengesetz, nicht Kirchenamt oder -regiment, allein das Evangelium. Tote Orthodoxie (Nichtglaubigkeit) rettet nicht. Der wahre Glaube ist ein lebendig und geschäftig Ding. Unsere Aufgabe ist: den biblischen Glauben zur Geltung zu bringen im persönlichen Leben, in der Gemeinde, in Kirche, Schule, Staat und öffentlichem Leben. Der Glaube ist die Kraft der Kirche. Wo der Glaube zum Krieg führt, ist der Sieg gewiß!

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: Sonntag, den 15. Februar 1914, vormittags 10 Uhr: Predigt: Pfarrer Strobel. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Vogel. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Strobel. — Nachm. 5 Uhr: Predigt: Pfr. Groenhoff. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Buhlmann.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 1. März im Anschluß an den Nachmittags-Gottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlerbacher Straße 12), vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Entenmann, Herr Nebus. — Nachm. 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Sonntag, den 15. Februar, abends 6 Uhr: Armen-sitzung im Taufstübchen der Kirche. — Abends 7 Uhr: Jungfrauenverein, Erlerbacher Straße 121.

Montag, den 16. Februar, abends 9 Uhr: Kirchen-chor, Erlerbacher Straße 121. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende, Herr Rat Hermann, a. d. Cappeswiese ohne Kr., entgegen.

Dienstag, den 17. Februar, nachmittags 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstraße 811, bei den Diakonissen. — Abends 8—10 Uhr: Jungfrauenverein, Erlerbacher Straße 121.

Mittwoch, den 18. Februar, nachm. 1 1/2—2 1/2 Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8 1/2 Uhr: Gemeindeabend des Südbezirks im Gemeinde-hause (siehe untenstehende Einladung).

Donnerstag, den 19. Februar, abends 9 Uhr: Kir-chenchor (siehe oben).

Samstag, den 21. Februar, nachm. 2—2 1/2 und 2 1/2—3 1/2 Uhr: Übungsstunde der Knabenchöre, Erlerbacher Straße 121.

Südbezirk der Johanniskirche 1913/14.

Einladung

zum Gemeindeabend auf Mittwoch, den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Gemeindehause, Günthersburgallee Nr. 94, Erlerbacher Straße 12. 1. Vortrag des Herrn Stadtkretars Schuhl aus Offenbach über: „Was kam uns Goethe sein?“ 2. Sologänge und Deklamationen Goethe'scher Gedichte. Alle Gemeindeglieder, Männer und Frauen, sind herzlich eingeladen. Kindern ohne Beglei-tung Erwachsener ist der Zutritt nicht gestattet, Eltern mit Kindern dagegen sind sehr willkommen. Der Saal wird geöffnet um 8 Uhr; der Vortrag beginnt pünkt-lich 8 1/2 Uhr. Eintritt frei.
Pauly. Grimm.

Konfirmationen 1914.

Pfarrer Grimm: Kirchenprüfung: Sonntag, den 22. März, nachm. 3 Uhr; Konfirmation: Sonntag, den 29. März, vorm. 10 Uhr; Beichte: Donnerstag, den 2. April, abends 8 Uhr; Abendmahl: Sonntag, den 5. April, nachm. 5 Uhr.

Pfarrer Strobel: Kirchenprüfung: Sonntag, den 29. März, nachm. 3 Uhr; Konfirmation: Sonntag, den 5. April, vorm. 10 Uhr; Beichte: Donnerstag, den 9. April, abends 8 Uhr; Abendmahl: Karfreitag, den 10. April, vorm. 10 Uhr.

Pfarrer Pauly: Kirchenprüfung: Montag, den 13. April, nachm. 3 Uhr; Konfirmation: Sonntag, den 19. April, vorm. 10 Uhr; Beichte: Samstag, den 25. April, abends 8 Uhr; Abendmahl: Sonntag, den 26. April, vorm. 10 Uhr.

Evangelisch-lutherische Johanniskirche.

Am Tage nach Kaisers Geburtstag fand im Ge-meindehause der Johanniskirche die Generalversamm-lung des Gustav-Wolff-Männervereins, des Frauenver-eins, des Diakonissen- und Krippenvereins statt. Der

Berantwortl. Schriftleiter P. Richard Kindler. —
Verlags- u. Kunstanstalt (Zuh.: Verein für Berliner

Vorsitzende der Vereine, Herr Pfarrer Strobel, warf einen Rückblick auf das vergangene Jahr, auf die Liebesarbeit, die in den Vereinen getrieben wurde. Voran stand mit Recht der Diakonissenverein, der die Gelder für die Dia- konissenstation der Johanniskirche ausbringt. Wieviel Sonnenchein und Liebe haben doch wieder unsere Schwestern in die Kranken- und Sterbestuben gebracht. Was für eine gewaltige, herzbewegende Sprache reden folgende alte Zahlen: 15 549 Krankenbesuche, 95 Nacht-wachen, 1008 Armenbesuche. Gerade in unserer Zeit der Kirchenaustrittsbewegung kann man nicht oft genug auf diese Arbeit unserer Schwestern hinweisen. Solange wir in unserer Kirche diese Diakonissenarbeit haben, diese im wahren Sinne des Wortes soziale Arbeit, so lange ist es unsere Pflicht, ihr die Treue zu halten. — Neben dem Diakonissenverein wurde des Krippenvereins gedacht. Auch hier ein paar Zahlen. 447 Kinder wurden in 4666 Tagespflegen versorgt. Es wäre einfach eine Pflicht der Dankbarkeit, die Kirche nicht zu schmähren, die solche Liebesarbeit an den Kleinen und Kleinsten treibt, deren Eltern genötigt sind, beide auf die Arbeit zu gehen. Mehr Respekt vor diesem praktischen Christentum! Den Schwestern, der Oberschwester, dem Rechner, Herrn Rat Hermann, und dem Sammler wurde vom Vorsitzenden wärmster Dank ausgesprochen, nicht zum mindesten auch Frau Fink, die mit Rat und Tat den Schwestern bei- steht, und dem Arzt unserer Krippe, Herrn Sanitätsrat Dr. Kömpel, der sich in großer Liebe der Kleinen an- nimmt. Auch von dem Gustav-Wolff-Männer- und Frauenverein konnte Günstiges berichtet werden. Gaben und Mitgliederzahl sind stetig geblieben. Die Vorträge erfreuten sich eines großen Besuches und Beifalls. Für die treue Sammlung durch die Damen und Herren des Vorstandes wurde vom Vorsitzenden der gebührende Dank ausgesprochen. Nicht versehen möchte ich, auf den Vor-schlag des Herrn Pfarrers Strobel hinzuweisen, doch der Krippe oder der Diakonissenstation im Testament zu ge- denken. Es war früher Sitte, sich im Testament auch der Kirche und ihrer Liebesarbeit zu erinnern und zum Dank für den Segen, die sie einem gebracht, ihr etwas zu vermachen. Sollte, was früher möglich war, und unsere Väter konnten, nicht mehr möglich sein? Es wäre ein bedenkliches Symptom für unser Christentum! Denn Christsein heißt: an die Brüder denken und Opfer bring- en. Es gibt kein Christsein ohne Opfer. Darum: Wohl- zutun und mitzuteilen, vergessen nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl. — Am 27. Januar hielt Herr Mis- sionar Oßell im Jungfrauenverein „Viktoria“ (Bornheim) einen Vortrag über: „Missionsfragen“. Er verstand es, in seiner anschaulichen, packenden Art, die Herzen der jungen Mädchen und Mütter, die auch erschienen waren, warm zu machen für das große Werk der Evangeliums- verkündigung in den heidnischen Ländern. Verschiedene Bilder von heidnischer Rot und Sehnsucht nach Licht und Frieden zogen an unseren Augen vorüber. Auch ohne Lichtbilder ein schöner und hoffentlich fruchtbringender Abend. Herr Pfarrer Grimm dankte dem Vortragenden für seinen Vortrag und schloß den Abend mit Gebet und Segen.

Berschiedenes.

— In Hamburg haben sich die Vorstände der Kapellengemeinde zu einem Arbeitsbunde zusammen- geschlossen, um weitere bekennnistreue Personalgemein- den zu gründen. Zunächst ist an die Errichtung einer solchen in der Massengemeinde Hammerbrook gedacht wor- den. Die einleitenden Schritte sind bereits geschehen.

— In kirchlichen Kreisen Roms haben Verhand- lungen über die Möglichkeit und die Art der Festlegung des Osterfestes stattgefunden. Die Angelegenheit fand der „Köln. Volksztg.“ zufolge keine günstige Aufnahme. Um eine fast zweitausendjährige Ueberlieferung in der Kirche umzustößen, bedürfte es stärkerer Motive als die aus dem Kaufmannsstande hervorgegangenen oder die aus Rücksicht auf die Schuljugend geäußerten Wünsche, mögen diese auch an und für sich durchaus berechtigt sein. Wie die Dinge jetzt ständen, sei im allergünstig- sten Falle vielleicht zu hoffen, daß die Kirche sich ent- schließen werde, den Ostersag etwa auf den ersten oder zweiten Sonntag im April festzulegen.

Druck, Verlag und Verandshelle der Vaterländischen Stabmission) in Berlin SW., Johanniterstraße 6.

Die hundertjährigen Erinnerungstage.

Blücher bei Brienne (29. Januar) und La Rothière (1. Februar 1814). (Fortsetzung.)

Blücher glaubte nicht, daß Napoleon noch großen Widerstand werde leisten können, und marschierte deshalb wohl etwas allzu kühn vor. Am 29. Januar erreichte er bei Brienne die Aube und schob rechtschwenkend das Korps Sacken auswärts in der Richtung auf Paris bis Lesmont vor, während die Division Olsufiew Brienne besetzt hielt. Er bildete so eine Art Vorhut der Hauptarmee, die von der Hochfläche von Langres her in Anmarsch wurde. Blücher wurde ihm gemeldet, daß Napoleon mit überlegenen Kräften gegen seine rechte Flanke vordringe. Blücher hielt es unter diesen Umständen geraten, sich mit seinem vereinzelt Korps auf die Hauptarmee zurückzuziehen, um nicht mit verkehrter Front, die Aube im Rücken, in ein ungünstiges Gefecht verwickelt zu werden.

Ohne Gefecht ging der Rückzug auch so nicht mehr ab. Sacken wurde von Lesmont zurückgerufen, während Olsufiew Brienne gegen die heftigen Angriffe Napoleons behaupten mußte. Es gelang auch, Brienne so lange zu halten, bis das Korps Sacken sich hinter Olsufiew durchgezogen hatte. Gegen Abend warf ein von Blücher angeordneter Weiterangriff die Feinde zurück, Blücher hielt die Schlacht für gewonnen.

Zu Beginn des Gefechtes hatte Blücher in dem Schlosse von Brienne, das westlich der Stadt auf einem Hügel liegt, mit seinem Stabe gespeist, während die Geschosse der Franzosen fortwährend einschlugen. Als ein Offizier von Blüchers Stabe darüber die Fassung etwas verlor, fragte ihn der Feldmarschall ironisch, ob ihm denn das Schloß gehöre. Nach dem Gefechte kehrte Blücher wieder ins Schloß zurück, um hier über Nacht zu bleiben. Er war mit Gneisenau schon in die oberen Stockwerke gegangen, um noch einmal das Schlachtfeld zu überblicken.

Auf einmal fallen Schüsse in der nächsten Nähe, und um die Ecke des Schlosses pfeifen schon Flintenlugeln durch die Luft! Im Schutze der Dunkelheit und gedeckt von einem Weinberge, hatten sich französische Schützen und leichte Kavallerie in der wohlberechneten Absicht, das Blücherische Hauptquartier aufzuheben, unbemerkt bis an das Schloß herangeschlichen. Schon murrten Flintenlugeln durch die Fenster des Schlosses. Major Graf Schwerin hatte nur noch Zeit, dem Grafen Goltz zuzurufen, für das Pferd des Feldmarschalls zu sorgen, und stürzte zu diesem hinauf, fand ihn mit General Gneisenau zusammen und war, trotz allen Widerstrebens des Alten, der durchaus nicht an die nahe Ge-

Bei Blutarmut, Bleichsucht Schering's Malzertrakt mit Eisen

leicht verdaulich, Fl. 1,00 und 2,00.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseest. 24.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogerhandlungen.

fahr glauben wollte, so glücklich, ihn noch zur rechten Zeit die Treppen hinunter und aufs Pferd zu bringen. . . . Kaum war man einige Minuten fortgeritten, als fliehende Kosaken im vollen Jagen dem Feldmarschall und seinem Stabe entgegenstürzten und, indem sie „Putzsch! Putzsch! Franzusht!“ riefen, durch unerkennbare Zeichen zu verstehen gaben, daß der Weg schon vom Feinde gesperrt sei, und das ganze Hauptquartier den Franzosen gerade in die Hände reite.

Trotzdem konnte sich Blücher nicht zu eiliger Flucht entschließen. Er schlug zwar eine andere Richtung ein, ritt aber ruhig im Schritt an der Spitze seines Stabes weiter und verbat sich energisch alles Drängen. Erst als ihn Gneisenau fragte, ob er sich etwa als Gefangener im Triumphzug durch Paris führen lassen wolle, jagte er im Galopp davon.

Stadt und Schloß Brienne fielen infolge des Ueberfalls in die Hände der Franzosen. Blücher aber murmelte es, daß nun Napoleon in seinem Nachtquartier im Brienner Schloß schlafen könne. Er beschloß, ihn daraus zu vertreiben, und ließ noch nachts um 10 Uhr die Franzosen erneut angreifen. Die Stadt Brienne wurde zwar genommen, aber der Sturm auf das Schloß mißglückte. Blücher begnügte sich mit dem Bewußtsein, Napoleons Nachtruhe gründlich gestört zu haben, und zog sich in die feste Stellung bei Trannes zurück.

Hier blieb Blücher stehen und wartete das Herankommen der Hauptarmee ab. Napoleon wagte nicht, ihn anzugreifen, sondern blieb bei La Rothière stehen. Am 30. und 31. Januar kam die Hauptarmee näher an Blücher heran. Das natürlichste wäre nun gewesen, wenn beide vereint sich mit ihrer großen Uebermacht auf Napoleon gestürzt hätten. Dieser Plan war dem übervorsichtigen Fürsten Schwarzenberg zu kühn; er wollte unter allen Umständen vermeiden, daß alle Korps in eine Niederlage, die er nicht für ausgeschlossen hielt, verwickelt würden, und ließ sich auf das Drängen des russischen Kaisers Alexander nur bereitfinden, Blücher zwei Korps der Hauptarmee, Gholai und Kronprinz von Württemberg, zur Schlacht zur Verfügung zu stellen.

Mit diesen beiden Korps und dem Korps Sacken griff Blücher Napoleon am 1. Februar bei La Rothière an. Die Monarchen und Schwarzenberg kamen, um der Schlacht beizuwohnen. Es entstand ein sehr heftiges, hart-

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareilzeile Nr. 1.—, Etellengröße und Angebote pro Seite 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Otto Weber's Trauermagazin

BERLIN W., Mohrenstraße 45.

Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte.
Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke.
Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

Das Christliche Kindergärtnerinnen-Seminar des Diakonissenhauses Bethanien bildet junge Mädchen zu Kindergärtnerinnen aus.

Beginn des nächsten Kurses am 1. April 1914. Alles Nähere durch die Aufnahmebedingungen, die auf Wunsch übersandt werden. Anfragen erbeten an den Vorstand des Diakonissenhauses Bethanien, Berlin SO, Mariannenplatz 2.

Damen

an allen Orten, die zu Hause dauern gutlohnende, einfache Handarbeit anfertigen wollen, wenden sich an **Rosa Gebhardt**, Stickerverein, Scheidegg, Bayern (Allgäu). Vorkenntnisse nicht nötig. Näheres durch Prospekt mit fertigen Mustern gegen 40 Pfg. in Marken.

Wenn nicht Ia. 85 in Milchsauc.
per Nachnahme **Cimer** 518 haltbar, delikat.
retour! 100 5,35 M frei Haus.
Cimer ff Rollmops 3/4 M. franko. — **E. Napp**, Ottenf.-Hamburg, ESS.
Kiste ff. Büttling, 45 Deringe, Nauglachs, zu f. 3,45 M. franko.

Echte Hienfong-Essenz von Walther tut wohl in jedem Alter.
(Destillat, extra stark. 1 Duzd. Mk. 2,00, 30 Flaschen Mk. 6.— franko.)
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Millionen Menschen trinken täglich Kathreiners Malzkaffee. Er wird am meisten verlangt und ist daher stets frisch.

Die Pflegerinnenschule des Augusta-Hospitals.

Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3.

nimmt evangelische Jungfrauen im Alter von 20 bis 30 Jahren für einen dreijährigen Kursus zur Erlernung der Krankenpflege auf. Nach dreimonatlicher freier Ausbildung erhält die Schülerin ein Taschengeld von 15 Mark monatlich, welches sich im zweiten und dritten Jahr auf 20 Mark erhöht. Der Kursus schließt mit der staatlichen Prüfung ab.

nächtiges Gefecht, dessen Leitung durch einen Schneesturm erschwert wurde. Blücher führte schließlich persönlich die Reserven vor, nahm das heißumstrittene La Rothière ein und entschied so den Kampf, in den auch noch General von Brede mit dem bayerischen Korps aus freien Stücken eingegriffen hatte, zugunsten der Verbündeten.

Es war die erste Niederlage, die Napoleon auf französischem Boden erlitt. Bedeutungsvoll ist die Schlacht auch dadurch, daß in ihr zum ersten Male Württemberger und Bayern Schulter an Schulter mit den Verbündeten kämpften.

Wo wir hinflicken auf Erden, und wie weit wir zurückblicken in die graue Vorzeit, wir finden der Beweise genug, daß die Menschen überall und zu allen Zeiten das Bestreben hatten, sich zu verschönern. Früher suchten sie diesen Zweck mehr durch äußeren Zierat, durch allerlei Behang, durch Bemalen, durch Tätowieren und dergleichen zu erreichen, während die heutige Menschheit das Gewicht auf die Haut- und Teintpflege legt. Das richtige Mittel hierfür ist die Steckenpferd-Seife, die beste Lilienmilchseife für zarte, weiße Haut von Bergmann & Co., Radebeul, die zu 50 Pf. das Stück überall zu haben ist.

➔ Vorzugsangebot für unsere Leser. ➔

Eine schöne Gabe zur Konfirmation; ein Werk von hervorragender Bedeutung zu äußerst billigem Preise.

Die Geschichte des deutschen Volks- u. Kulturlebens

in abgerundeten Zeitbildern dargestellt von Rudolph Leite.

760 Seiten mit 80 ganzseitigen Kunst-Druckbeilagen und über 300 Textillustrationen. Groß-Oktav-Format 17:24 cm. Prachtband, Ganzleinen mit Goldpressung.

statt M. 6.— für M. **3.50** bei postfreier Zusendung.

Diese Kulturgeschichte sollte in keiner Privat- oder Schulbibliothek fehlen.

Inhalts-Übersicht:

Geschichtliche Vorzeit der Germanen. Die Zeit der Völkerwanderung. Die Uebergangszeit. Karl der Große. Die sächsischen Kaiser. Die fränkischen Kaiser. Die Hohenstaufen. Mittelalter. Das Jahrhundert der Reformation. Deutschlands

tiefe Ohnmacht. Gründung des preussischen Staates. Friedrich der Große. Das Ende des Deutschen Reiches. Der Zusammenbruch des preussischen Staates. Wiederaufrichtung Preußens. Preußens Erhebung und Deutschlands Befreiung. Friedenszeit. Kampf um die Verfassung. Kriegsbereit. Preußens Vorkriegsblatt, Deutschlands Einheit. Das neue Deutsche Reich. Deutschland unter Kaiser Wilhelm I.

Ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes.

Einige Urteile:

Die politische Geschichte unseres Volkes in ihren zeitgeschichtlichen Perioden wird hier zum Ausgangspunkt für die Darstellung der kulturgeschichtlichen Verhältnisse genommen. Der Verfasser malt sie in typischer Anschaulichkeit in dem Rahmen abgerundeter Zeitbilder und vernebt die einzelnen Bilder doch zu einem Gesamtgemälde deutschen Volks- und Kulturlebens, wie ich es plastischer nirgends anderswo gefunden habe. Von den ältesten Zeiten der geschichtlichen Urzeit unserer Vorfahren bis in die neueste Zeit hinein führt uns das Buch wie durch eine große Nationalgalerie toter und lebender Meister. Es sind nicht nur Zeitbilder, die gezeichnet werden, sondern die Wahrheit wird gemalt, und zur Wahrheit gehört auch Schatten. Ich kenne keine deutsche Volks- und Kulturgeschichte, die innere und äußere Vorgänge in sich so vereint, als diese „Zeitbilder“. Ein gereiftes Urteil, ein klarer Blick, tiefes nationales Empfinden und ein warmes christliches Herz haben dem Verfasser die Feder geführt. Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes! Ein vorzügliches Buch. („Die Wacht“.)

Während man gewohnt ist, in deutschen Geschichtsbüchern hauptsächlich Kriegsgeschichte zu finden, ist hier einmal der wohlgeleitete Versuch gemacht, das Volks- und Kulturleben in abgerundeten Zeitbildern anschaulich zu schildern. Das vorzügliche Auswähl zahlreicher Illustrationen, künstlerische Schöpfungen alter und neuer Zeit, verleihen dem Buch einen besonderen Reiz. Unsere Jugend- und Volksbibliotheken, Vereine und Familien werden die Anschaffung nicht zu bereuen haben. (Foang, Wochenblatt, Koblenz.)

Mit Recht kann das oben genannte Prachtwerk als ein kostbarer Schatz unserer Literatur aufs wärmste empfohlen werden. Dieser vollständige Ton, dieser offene, christliche Standpunkt, diese hervorragenden Illustrationen, diese geschmackvolle Buchkunst, dieser erschaulich billige Preis, machen den Band zu einem Volksbuch im wahren Sinne des Wortes, das in keiner christlichen Familie fehlen sollte. Es ist ein großes Verdienst der Verlagsfirma, durch Herausgabe solcher trefflichen Werke einen nicht zu unterschätzenden Einfluß an christlicher Volksbildung und Erziehung im besten Sinne auf unser evangelisches Volk fortwährend auszuüben. (Monatlicher Anzeiger des christlichen Vereins junger Männer, Gelsenkirchen.)

Bestellungen sind zu richten an die

Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW. 61, Johanniterstraße 6.

Pflaumenmus

Email-Kochtopf à 10 Pf. brutto M 2.70 p. St.
 Eimer à 10 Pf. M 2.60
 Blecheimer oder Blechbüchse à 10 Pf. brutto M 2.40
 Blecheimer à 5 Pf. M 1.40

Aprikosen-Marmelade
 Blecheimer à 10 Pf. brutto M 5.90 p. St.
 à 5 Pf. M 3.—

Orangen-Marmelade
 Blecheimer à 10 Pf. brutto M 7.10 p. St.
 à 5 Pf. M 3.75

Gemischte Früchtemarmelade
 mit Stärke-Syrup-Zusatz
 Blecheimer à 10 Pf. brutto M 3.— p. St.
 à 5 Pf. M 1.65

Speisesyrup
 Blechbüchse mit Patentverschluss à 10 Pf. brutto M 2.— p. St.

ab Fabrik Boguschan, gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auf unser Postscheckkonto 191 Danzig. Preisliste gratis und franko

C. F. Müller & Sohn, Boguschan
 Speisesyrup- und Pflaumenmusfabrik.

Dem Personal-Mangel entgehen Sie am sichersten, wenn Sie die bei Ihnen frei werdende Stelle rechtzeitig in diesem Blatt anzeigen. ::

Die gute Stelle, die Sie suchen, finden Sie, wenn Sie ihre Dienste durch eine Anzeige in diesem Blatt anbieten.

Dieses Blatt wird weit und breit in den gut christlichen Kreisen gebalten und gilt daher mit Recht als gut geeignet für die **Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.**

Anzeigen-Anträge bitten wir zu richten an die **Waterländische Verlags- und Kunstanstalt** (Buchhandlung d. Berliner Stadtmision) Berlin SW, Johanniterstr. 6.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmision zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so legensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmision.

Das als Warenzeichen gesetzlich geschützte **„Tutwohl“** extrastarker Karmeliterg ist (vorzüglich wirkendes Massagemittel) 12 Fl. Mk 3.—, bei 24 Fl. Mk. 6.— franko liefern nur die **Tutwohl-Werke, Halle a. S.**

Wo? kauft man gut und billig bessere **Kleiderstoffe** für Damen und Herren? Bei: **Johannes Schulze, Greiz i. Ugl.** Bitte zur Auswahl und in Kommission! Wiederverkäufer gesucht! Muster frei!

Delik.-Pflaumenmus

dick und süß mit Raffinade eingedickt.
 Email-Posteimer ca. 10 Pf. br. M. 2.05
 Email-Posttopf ca. 10 Pf. br. M. 2.10
 Email-Büchse, mer. ca. 28 Pf. br. M. 5.25

ff. Speisekunstthong
 Email-Posteimer ca. 10 Pf. br. M. 2.50
 Email-Posttopf ca. 10 Pf. br. M. 2.70
 Email-Posteimer ca. 8 Pf. br. M. 2.25

Gem. Marmelade
 Blecheimer ca. 10 Pf. brutto M. 2.75
 Blecheimer ca. 25 Pf. brutto M. 6.25

Pr. ma Preis-Beeren-Kompott
 Post-Patent-Dose br. 10 Pf. M. 3.75
 Bahn-Patent-Eimer br. 30 Pf. M. 9.50

ff. reiner Kakao
 Postflos 5 Pfund Mark 5.25

Delik.-Pflanzenbutter
 Margarine, Postflos 5 Pfund M. 5.95
 ab hier p. Nachnahme od. Voreinsendung
Albin Rehm, Magdeburg D.

Eidervolle

Dieses gegen **Kalte Füße** vorzüglich bewährte nicht einlaufende Strickg. lief. auch an Private Pfund M. 2.30 M. 2.80 und teurer die Wollgar Spinneret Heiner. Köster, Rendsburg 6 Eider. Muster franko. Katalog gratis



4 Mart 20 Pfennig kostet bei mir ein Duzend reinleinenes **Rüchchenhandtücher** 42 cm breit, 100 cm lang. Millionen im Gebrauch! Wünschen Sie grau oder weiß? Muster aller Leinwandwaren franko gegen franko Rücksendung **Hug. Hermann**, Hand-Weberei in Schönwalde 66, Kreis Sorau. NB. Feinste Weizenzen überoll.

Bekömmliche Nahrung für Schulkinder. Kinder sollten nicht zu viel Fleischspeisen erhalten, da durch dieselben zu hohe Anforderungen an den Magen der Kinder gestellt werden. Zuträglicher für unsere Kleinen sind

Mondamin-

Milchspeisen mit Ei

und geschmortem Obst, z. B. ein einfacher Mondamin-Pudding, zu welchem geschmorte Äpfel vorzüglich munden. Eine solche Speise besitzt hohen Nährwert, ist leicht zu verdauen und die Kinder bleiben dabei frisch zu ihren Schularbeiten.

Mondamin überall erhält ich in Paketen à 60, 30, 15 Pfg.

Rheuma-
fische Beschwerden
Dr. R. Reiss
RHEUMASAN
Ehältlich in Apotheken.

Mein neues Bett

Hochfein rot lackt Damenkörper, große 1 1/2 schiff. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen; weil sehr kleine Karbfehler, das Gebett M. 30,—, daselbe Bett mit Daunendecke M. 35,—, feinstes herrschaftliches Damenbett M. 40,—, zweischläfrig jedes Bett M. 5,— mehr. Nichtgef., Geld zurück. Bettfedern billig. Kat. frei. 10000 Kunden **Bettenfabrik Th. Kranfuß, Kassel 91.**

Beste Musik-
instrumente in außer-
trophener Qualität und
zu billigsten Preisen.
Größte Auswahl in Orgel-
und Mundharmonikas,
Bandonions, Streich-,
Blas- und Schlaginstru-
menten, Akkord- und
Gitarren. Katalog
umsonst und postfrei.
Ernst Hess,
Kunsthandl. und
Musikinstrumenten-Verkauf,
Klingenthal i. Sa. No. 204

Alte Wollsachen

Schafwolle etc. werden zu Herren- u. Damenkleiderstoffen, Beiderwands, Schlaf- und Pferdedecken etc. umgearb. v. d. altbewährt. Weberei **H. Wendeborn, Schöppen 1. H. 83** Muster gratis und franko.

Licht-Hingfong Essen
700000fach im Gebrauch
und bewährt!
Glaube dem Mittel unbedingt!
No. 300, 3071, dankt nur an Gott aus dem
Laboratorium L. Lichtenheldt,
Meuselbach 4 Th. Wald.
Allen anderen Behelfen weit überlegen!

Herr Missionar John (Goßnerische Mission) schreibt aus Britisch-Ostindien:

Hoffe Ihre Licht-Hingfong hier in Indien sehr verbreiten zu können, wenn ich erst einen Preis festsetzen kann. Unter den Eingeborenen tut die Licht-Hingfong geradezu Wunder. Einer, der im höchsten Grade Diarrhöe hatte, sagte mir: „Herr, ich glaube, das macht nicht nur Kränke gesund, das weckt Tote wieder auf!“ So viel für heute. Brieflich werde ich betr. Nachbestellungen weitere Nachricht geben.

Möbel Bartsch
Berlin
Oranienstrasse 73

Rudolf Bartsch, Innungsmeister
Möbelfabrik
BERLIN S + Oranienstraße 73
Spezialität:
Bürgerliche Wohnungseinrichtungen von 800 bis 20000 Mark
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten
Katalog 8 gratis und franko
Gegründet 1889
Fernsprecher Amt Moritzplatz 3306

42 Lieder für christl. Versammlungen, Volksfeste und Ausflüge, zusammengestellt von **Pastor M. Braun**.
1 Exempl. 5 Pf., von 10 Exempl. ab 3 Pf., von 100 Exempl. ab 2 Pf.
Vaterl. Verlags- und Kunstverlag, Berlin SW 61, Johanniterstraße 6.

Trinken Sie
Gerold-Cabinet-Kaffee
(Vor dem Rösten gereinigt)
Das Pfund Mark 1,60, 1,80, 2,— und 2,40
Lieferung in Groß-Berlin frei Wohnung
Verkaufsstellen:
Unter den Linden 24 Amt Zentrum 7018
Lützowstraße 94 Amt Nollendorf 2320-23

Stintzen, Mettwurst, Spitzgans für Privathaushalt zu kaufen gesucht.
Bedingung:
Nach altbewährter Methode gepökelt und geräuchert, wofür Garantie gefordert wird. Angebote mit Gewichtsangabe und Preisforderung unter **S. S. gr.** an die Expedition des **Sonntagsfreund**, Berlin SW 61, Johanniterstr. 6.

Schlesische Leinen
in unübertroffener Güte in allen Preisen und Preislagen. Tisch-, Hand- und Taschentücher, S. hürzen- und Kleiderleinen, Bettbezugsstoffe, Hemdenflanelle usw. Hemdentuche von Mk. 8,50 an bis 14 Mk. das Stück = 20 m. **H. Vielhauer, Handweber, Landwehr 16 (Schleien)**. Muster und Preise franko. Streng reelle Bedienung. In Kaufentwässerung Verkauf nur an Private. Lieferung ganzer Brautausstattung. Gr. Ausw. i. Weißstückerien.
M. Strahlendorfs
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S. W., Kochstraße 13a.
Ausbildung i. d. eig. Haushaltung u. all. Fächern, sowie als Stütze, Kammerzofe usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Ein pommerisches **Bastorenleben** aus dem vorigen Jahrhundert.
Selbstbiographie von **Gustav Lenz**, weiland Superintendent in Wangerin.
Zweite überarbeitete Auflage 15 Bogen 8°, mit Bild und dem Facsimile eines Bismarckbriefes.
Preis geheftet 3 Mark, in gutem Einband 4 Mark.
Buchhandlung der **Berliner Stadtmission**, Berlin SW 61, Johanniterstraße 6.

Konfirmationscheine

in künstlerischer Ausführung.
Dieselben enthalten eine reichhaltige Auswahl von Deutschsprüchen und eignen sich vorzüglich als bleibende Erinnerung zum Einrahmen als Handschmuck.
Die Konfirmationscheine sind in Ausgaben **A, B, C**, und in Serien von je 40 Blatt erschienen. **A:** 35:27 cm. **B:** 36:26 cm. **C:** 22 1/2:25 cm.
Preis der Ausgabe **A** in 3 Serien à Serie jezt M. 3,—, Ausgabe **B** in 3 Serien à Serie jezt M. 2,—, Ausgabe **C** in 2 Serien à Serie jezt M. 1,50.
Probexemplare gratis und franko.

Buchhandlung der **Berliner Stadtmission**
Berlin SW. 61, Johanniterstraße 6.

Echte Reinhardtsche Hingfong-Essenz ist weltberühmt!
En gros kosten 12 Flasch. M. 3.50, 30 Flasch. M. 8.00, alles portofrei.
Wiederholende Anerkennungen.
In beziehen von der ältesten Königssee Fabrik nebst in Thüringen Spezialitäten von **G. Reinhardt, vorm. F. A. Schäfer, Königsee 53 (Thür. Wald)**. Nicht zu verwechseln mit billigeren, minderwertigen und dabei marktfeindlich angebotenen Konkurrenzfabrikaten.

Emmer-
Pianos
und Harmoniums.
20 Jahr. Garant.; franko Probe, 20 M. monatl. Bei Kaufe hoher Rabatt. Gebrauchte Pianos Gelegenheitskäufe. Gegründet 1870.
Be. in 22 Seydelstr. 20.

Christl Piano- u. Harmoniumhaus.
Durch Geschäftsverlegung verkaufte zu bedeutend herabgesetzten Preisen **Mannborg, Hofberg, Görs & Kallmann, Quandt, Schiedmeyer, Schwechten**. Einige gebrauchte stets auf Lager billigst.
Christl Piano- u. Harmoniumhaus
Erstklassige Instrumente.
Spiel-Apparate, Harmonium mit eingebaut Spiel-Apparat, worauf jeder ohne Notenkenntn. sofort spielen kann. — Kat. frei.
Rudolph Seidler, Berlin SO., Dresdenstr. 1. Fernspr.: Moritzpl. 1744.

